

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 44=64 (1898)

Heft: 41

Artikel: Munitionsverbrauch und Munitionsersatz bei der Infanterie

Autor: Günther, Reinhold

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97315>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XLIV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXIV. Jahrgang.

Nr. 41.

Basel, 8. Oktober.

1898.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „**Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel**“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortlicher Redaktor: Oberst von Egger.

Inhalt: Munitionsverbrauch und Munitionsersatz bei der Infanterie. — V. Grzesicki: Exerzier-Reglement für die russische Infanterie nebst Anleitung für die Verwendung der Infanterie im Gefechte. — Eidgenossenschaft: Die Einweihung des Souvoroff-Denkmales. Zürich: Vorunterricht. — Ausland: Deutschland: Danzig: Ein Denkmal. Österreich-Ungarn: Erhöhung der Offiziers-Gagen. Frankreich: Der Dreifusshandel. Ein Attentat. England: Sir Herbert Kitchener. — Verschiedenes: Ballistik der Riesengeschütze. — Bibliographie.

Munitionsverbrauch und Munitionsersatz bei der Infanterie.

I.

Chroniken aus der Zeit des dreissigjährigen Krieges erzählen u. a., dass während des Gefechts von Winzingen (1636), welches von der Mittagsstunde bis zum Abend dauerte, „das Geschiesse so heftig gewesen sei, dass auch der langsamste Musketier sieben Mal habe schiessen können.“ Nach der „Arma Suecica“ (1631 p. 73) schoss ein schwedisches Regimentsstück vier Male in derselben Zeit, in welcher ein geübter Musketier drei Male zum Feuern kam. Trotz dieser Langsamkeit, welche ihre Ursache in der schwerfälligen Ladeweise (91 Tempos!) der damaligen Luntensmusketen fand, kam es vor, dass man sich verschoss. So wird z. B. im „Theatrum Europaeum“ (IV. 47 ff.) anlässlich des Gefechtes, welches Piccolomini am 7. Juni 1639 gegen die Franzosen unter Feuquieres zum Entsatze von Diedenhofen lieferte, ausdrücklich berichtet, dass sämtliche kaiserlichen Musketiere sehr rasch ihre Patronen am Bandelier — es waren deren je elf — verfeuerten und desshalb schliesslich nur mit Pike und Degen gefochten ward.

Als im Beginne des XVIII. Jahrhunderts die Steinschlossflinte mit Bajonett zur allgemeinen Einführung gelangte, erschien mit ihr zusammen auch die Papierpatrone. Für ausreichend ward erachtet, wenn dem Manne vierzig Stück davon in die Tasche gegeben wurden. Eine Abänderung traf Fürst Leopold von Anhalt-Dessau. Er hatte erkannt, dass das Feuer der Infanterie die Schlachtfelder beherrsche. Dessenwegen schrieb das von ihm entworfene Exerzierreglement für

die preussische Infanterie von 1726 nachdrücklich das Geschwindfeuer vor. So heisst es u. a. dort: „Die Kerle müssen sehr geschwinde, indem das Gewehr flach an die rechte Seite gebracht wird, den Hahn in Ruhe bringen; hiernach sehr geschwinde die Patron ergreifen. Sobald die Patron ergriffen, müssen die Bursche selbige sehr geschwinde kurz abreissen, dass sie Pulver in's Maul bekommen, darauf geschwinde Pulver auf die Pfanne schütten u. s. w.“ Das Geschwindfeuer — vier Salven in der Minute — ward durch den eisernen Ladestock, den grossen Spielraum (1,5 mm) im Laufe und das sorgfältigste Drillen der Mannschaft ermöglicht. Vierzig Patronen genügten aber nun nicht mehr als Taschenmunition. Der alte Dessauer setzte desshalb bei dem sog. Potsdamer-Gewehr von 1729 den Laufdurchmesser von 20 auf 18 mm herab und gab der Kugel ein Kaliber von 16,5 mm. Ohne den Soldaten stärker zu belasten — Tornister gab es damals nicht — konnten ihm nun 60 Patronen in die Tasche gegeben werden. Diesem Beispiele folgten rasch alle Staaten. Ebenso ward es zur Regel, für die Infanteriebewaffnung ein möglichst gleichmässiges Kaliber (17,5 bis 18 mm zu wählen, damit man die vom Feinde erbeutete Munition ohne weiteres benutzen könnte. Diese Grundsätze erhielten sich bis in die Mitte unseres Jahrhunderts d. h. bis zur Einführung der gezogenen Vorderladergewehre vom sogenannten Mittelkaliber (13,6 bis 15 mm). Nur ausnahmsweise erhielt der Mann mehr als sechzig, etwa 100 Patronen zu tragen (z. B. auf dem Zuge der I. französischen Reservearmee über den grossen St. Bernhard 1800), dann nämlich, wenn der Munitionsersatz aus den Trains für einige Zeit in Frage gestellt blieb.

Die Last von 60 Patronen wog: a) Französisches Infanteriegewehr M. 1777 und 1800 (Steinschloss) einschliesslich der Verpackung nicht ganz 2,5 kg, wozu noch drei Ersatz-Flintensteine kamen; b) französisches Infanteriegewehr M. 1839 (Percussion) einschliesslich der Verpackung und von hundert Zündkapseln 2,22 kg.

Über den Munitionsverbrauch in den schlesischen Kriegen liegen nur ganz vereinzelte Nachrichten vor, aber sie beweisen uns, dass nicht weniger verschossen ward wie in der Jetztzeit. In der Schlacht von Czaslau (17. Mai 1741) kamen ungefähr 12,000 preussische Gewehre zum Schuss, verbraucht wurden 700,000 Patronen, demnach 58 Stück auf den Mann. Es darf angenommen werden, dass sich einzelne Bataillone des ersten Treffens vollständig verschossen. Wir vernehmen aber keine Klagen darüber, und Friedrich II., welcher in seinen „Generalprinzipien des Krieges“ alle Einzelheiten der Armeeversorgung berührt, schweigt vollständig über den Schiessbedarf. Die sechzig Patronen genügten demnach. Diese Zahl wurde selbst dann nicht überschritten, als zur Erleichterung des Ladens, folglich zur weiteren Erhöhung der Feuergeschwindigkeit (1774) der konische Ladestock und (1781) das konische Zündloch bei den preussischen Infanteriegewehren eingeführt wurden. Aber, man vergesse nicht, dass das Feuer jener gedrillten Truppen stets in den Händen der Führer blieb. Wir würden auch heute noch mit sechzig Patronen für den Mann reichlich auskommen, wenn wir eine solche Feuerdisziplin auszuüben vermöchten, wie die preussischen Offiziere im Zeitalter der Lineartaktik.

Blücher kapitulierte bei Ratkau (6. Nov. 1806), weil er, wie er ingrimmig auf die Vertragsurkunde schrieb, „kein Broth un keine munizjon nich mehr hatte.“ Der Strassenkampf in Lübeck kostete den bedrängten Preussen die letzten Patronen und die wenigen Munitionskarren, welche damals überhaupt mitgeführt wurden, hatte man auf dem eiligen Marsche von Jena her stehen lassen müssen.

Napoleon wendete stets seine Sorge auch der Munitionsausrüstung zu. Als der Feldzug von 1809 begann, wurden für jedes französische Infanteriegewehr 260 Schüsse bestimmt, davon 60 in den Taschen des Mannes, 40 in den Karren der Infanterieregimenter, 100 in den Fahrzeugen der Trainkolonnen und endlich 60 in den Niederlagen von Ulm, Passau, Donauwörth und Ingolstadt. Verbraucht wurden durchschnittlich 64 Patronen für jedes Gewehr. Die Kaiserlichen hatten damals 31 Millionen Patronen bereit gestellt; sie verbrauchten von den 124, welche auf jedes ihrer Gewehre entfielen, durchschnittlich 50 Stück. — Beim Abmarsche von Moskau

(18. Okt. 1812) besass jeder französische Infanterist mindestens seine volle Taschenmunition; wer zwei Monate später auf dem linken Niemenufer angekommen, überhaupt noch ein Gewehr trug, verfügte auch über eine Anzahl Patronen. Bei Beginn des Krieges von 1813 wollte Preussen 120 Patronen für jedes Gewehr bereit stellen; es gelangte jedoch niemals dazu.

In der Schlacht von Bautzen (20. und 21. Mai 1813) verfeuerte die französische Infanterie, d. h. etwa 140,000 Gewehre, die wirklich ins Gefecht kamen, 3 Millionen Patronen, demnach fielen französischerseits — da die Schlacht zusammen 15 Stunden dauerte — in jeder Minute 3400 Gewehrschüsse und jedes Gewehr verbrauchte durchschnittlich 20 Patronen. Bei Leipzig (16., 18. und 19. Okt. 1813) verfeuerte die französische Infanterie (etwa 150,000 Gewehre) 12 Millionen Patronen; durchschnittlich 80 das Gewehr. Hier musste demnach, da es sich um gewaltige, lang andauernde Feuerkämpfe bei der Verteidigung von Stöckern, Probstheida, Döllitz, Leipzig selbst u. s. w. handelte, ein ausgiebiger Munitionssatz eintreten. Das ist geschehen; denn von einem Verschiessen bei grösseren französischen Truppenteilen wird nichts erwähnt.

Im ganzen lässt sich von der Periode der so genannten Kolonentaktik im Hinblick auf unser Thema sagen: Weil die Feuervorbereitung seitens der Infanterie nur kurze Zeit in Anspruch nahm — die Kartätschen der Artillerie leisteten damals die Hauptarbeit — so machte sich einmal der sonst stark hervortretende Mangel an Feuerdisziplin sowohl, wie andererseits die verhältnismässig geringe Munitionsausrüstung des Mannes nicht bemerkbar. Der Munitionsnachschnüb reichte jederzeit aus, um der etwa dringend werdenden Nachfrage zu genügen.

Als nach 1850 die grosskalibrigen Rollgewehre nach dem System Minié in gezogene Präzisionsvorderlader umgewandelt wurden, musste die Taschenmunition verringert werden; bei den übrigen gezogenen Gewehren von 13,9 bis 15 mm blieb man bei der bewährten Stückzahl stehen; die schweizerischen Jäger erhielten dagegen von jetzt ab 100 Patronen in die Tasche, welche für das M. 1856 2,53 und das M. 1863 2,65 kg einschliesslich Kapseln und aller Verpackung wogen.

Sonst gestalteten sich die Belastungsverhältnisse wie folgt:

Modell der Waffe.	Lauf- durch- messer mm	Gewicht der Pa- trone g	Der Mann trägt an Patronen Stück	Die Taschen- munition wiegt g
Franz. M/49				
Minié-Geschoss.		57	45	2,650
Franz. M/54	18			
V. Nessler-Ge- schoss von 1865.		42	60	2,600

Modell der Waffe.	Lauf-durch-messer mm	Gewicht der Pa-trone g	Der Mann trägt an Patronen Stück	Die Taschen-munition wiegt g
Preuss. M/55		53	48	2,650
Minié-Geschoss.				
Englisches M/52	14,43	42	60	2,600
Enfield-Pritschett.				
Oesterreich. M/55				
Podewils-Ge-schoss von 1863.	13,9	35	60	2,200
Hessisches M/57				
Ploennies-Ge-schoss von 1859.				

Den Krieg in der Krim (1854—1856) begannen die Franzosen mit einem Munitionsverbrauch, welcher 150 Patronen für das Gewehr betrug. Infolge rastloser Thätigkeit vermochten sie bald je 360 Patronen in den Niederlagen von Varna und Gallipoli bereit zu stellen; Ende 1855 hob sich diese Verhältniszahl sogar auf 1000 Stück. Der Verbrauch war aber auch ungeheuer. Er betrug nicht weniger als 28,5 Millionen Patronen. Auf die in der Krim zur Verfügung stehenden französischen Gewehre berechnet, ergäbe dies je 350 Stück. Wir erfahren jedoch, dass viele Millionen Patronen mit dem Schiffe „Surveillante“ zu Grunde giengen bzw. bei der Explosion im sog. Parc du Moulin (15. November 1855) aufflogen und endlich durch das haufenweise Fortwerfen in den Tranchees vor Sebastopol unbrauchbar wurden. Angesichts dieser Thatsachen darf angenommen werden, dass das französische Infanteriegewehr in jenen drei Feldzugsjahren höchstens 150 Patronen im Durchschnitt verfeuerte; dies entspricht dem normalen Verbrauche jener Zeit. Das massenweise Fortwerfen von Schiessbedarf ist ein nicht kleiner Faktor bei der Berechnung des voraussichtlichen Verbrauchs von Patronen im Ernstfalle. Derartige, psychologisch freilich nicht so rätselhafte Vorgänge, wie das beim ersten Anblick erscheinen möchte, ereignen sich auch bei sonst ausgezeichnet disziplinierten Truppen. Während des Feldzugs in Böhmen (1866) wurden bei Hühnerwasser von einer am Tage nach dem Gefechte (28. Juni) das Feld durchquerenden preussischen Trainabteilung 22,000 Zündnadelgewehr-Patronen in völlig unverletzten Paketen wieder aufgesammelt.

In der Krim hatten auch die in Sebastopol belagerten Russen einen gewaltigen Munitionsverbrauch zu verzeichnen. Den 80,000 russischen Gewehren stehen 16,5 Millionen Schüsse, also je 206 Patronen gegenüber, die in 349 Tagen verschwanden. Übrigens sind auch hier die durch Explosionen verursachten Verluste mit eingerechnet.

Der Feldzug von 1859 in Italien dauerte nur zwei Monate und 14 Tage; dennoch wären die Franzosen fast in schwere Bedrängnis wegen der Infanteriemunition geraten. Sie hatten nur 80 Patronen für das Gewehr bereit, und erst nach

der Entscheidung von Solferino standen je 160 Stück zur Verfügung. Die Österreicher besasssen im Anfang Mai für jedes Gewehr 140 Patronen. Der beidseitige Verbrauch betrug 65 bzw. 68 Stück.

Welchen Einfluss die Änderung in der Taktik bei der österreichischen Infanterie hervorbrachte, erhellen die Nachweise über den Verbrauch an Patronen in Schleswig (1864) und Böhmen (1866). In der Lombardei hatte man das Heil im Schiessen, in der Defensive gesucht, in Schleswig suchte man die Offensive um jeden Preis. Von den 1864 bereit gestellten 64 Patronen verbrauchten die Österreicher deren 51 für jedes Gewehr.

Aber nun kommen wir zur Betrachtung einer merkwürdigen Thatsache. Der langsam feuernde Vorderlader verschoss weit mehr Patronen wie der einfache Hinterlader. Zum Vergleiche diene folgende Übersicht:

Feldzug von 1864, Verbrauch der Österreicher: 51 Patronen; der Preussen: 12 Patronen für das Gewehr ¹⁾.

Feldzug von 1866 (Böhmen), Verbrauch der Österreicher: 64 Patronen; der Preussen: 9 Patronen für das Gewehr ²⁾.

Wolozkoi („Das Gewehrfeuer im Gefecht“, S. 116) löst das Rätsel, indem er sagt: „Bei den Österreichern verbreitete sich die Furcht vor dem schnellen Feuer sofort nach den ersten Zusammenstössen mit den Preussen, was späterhin eo ipso den Eindruck des Feuers noch verstärkte, welches ohnedies bedeutende Verluste bringen musste, da es auf grosse Truppenmassen bei geringen Entfernungen abgegeben wurde. Dieser letztere Umstand vergrösserte den Prozentsatz der Treffer und verkürzte dadurch den Zeitraum des Feuerns. Das ist der Grund, weshalb die preussische Infanterie und selbst die Artillerie im Feldzug von 1866 so wenig Patronen verbraucht haben.“

Die 1,848,536 Zündnadelgewehrpatronen, welche die Preussen 1866 verschossen, verteilen sich jedoch auf verhältnismässig wenige wirklich feuernde Läufe. Während einzelne Bataillone (wie bei Scalicz und Trautenau) bis zu 23,000 Patronen verbrauchten, haben andere (wie bei Königgrätz) überhaupt keinen Schuss gethan. Wir nehmen nach unsren Berechnungen an, dass der preussische Verbrauch für das wirklich feuernde Ge-

¹⁾ Zusammen 543,484 Stück.

²⁾ Es hatten bereit gestellt: die Österreicher 137; die Preussen 164 Stück. Die Österreicher verbrauchten 51 Patronen für jedes Gewehr der in Italien kämpfenden Südarmee. Im ganzen stehen den 1,848,536 preussischen Zündnadelgewehr-Patronen 15,6 Millionen österreichische Lorenz-Podewils-Patronen gegenüber. Angaben über den Verbrauch der italienischen Gewehre stehen uns nicht zur Verfügung.

wehr auf durchschnittlich 25 Patronen zu bezeichnen bleibt. Ein vollständiges Verschiessen ist 1866 nirgends beobachtet worden, aber einzelne Bataillone, sowohl österreichische wie preussische, sind nahe daran gewesen.

Der Krieg von 1870/71 brachte neue Erfahrungen. Die preussische Infanterie besass 180, die französische 280 Patronen für das Gewehr. Der preussische Infanterist trug (nach 1866) je 20 Patronen in den beiden Taschen und weitere 40 Stück in zwei Blechbüchsen verpackt, in zwei oben seitlich am Tornister angebrachten Taschen¹⁾. Die Deutschen verbrauchten während des ganzen Feldzuges 22 Millionen Gewehrpatronen (Zündnadel, Podewils-Lindner und Werder), demnach durchschnittlich 56 Stück für jedes Gewehr. Von der französischen Rheinarmee ist bekannt, dass sie 3,25 Millionen vom 2. bis zum 18. August 1870, also durchschnittlich 27 Stück aus jedem Gewehr verfeuerte²⁾. Bazaine behauptete bekanntlich, Munitionsmangel habe ihn unter den Mauern von Metz festgehalten.

Die weiteren deutscherseits bekannt gewordenen Angaben über den Verbrauch von Schiessbedarf erhellen aus der folgenden Übersicht:

Truppe.	Stärke der Truppe. Gewehre	Durchschnittlich verbraucht von jedem Gewehr. Stück Patronen.
III. Armeekorps		
16. 8. 70.	21050	720,486 34,5
I. Bayrisches Korps	Während des ganzen Krieges.	4,163 Millionen 166
II. (XII.) Sächsisches "	Krieges.	1,105 44
(XII.) Sächsisches Korps	18. 8. 70	1,450 58
39. preuss. Inf.-Reg. Spicherer.		1,15 50
6. 8. 70		25,740 10
2 Bat. des 1. hess. Inf.-Reg.		— 5
Orléans. 4. 12. 70		
2 Bat. des 2. bayrisch. Inf.-Reg.	Ebdort. 2.—4. 12. 70	— 50—60
28. preuss. Inf.-Reg. Sapignies.	2. 1. 71	21,014 10—12
Dasselbe Regiment. Bapaume.	3. 1. 71	15,609 7—8
5 Bat. der Württemberger bei Champigny und Brie.	30. 11 und 2. 12. 70	täglich 40

Am 19. August abends ergänzte das 2. preussische Garderegiment die Taschenmunition. Hierzu waren nötig: 27,340, 17,860, 7870 Patronen für die drei Bataillone. Bei der Ausgleichung, die das Gardeschützenbataillon am 18. August nachts vornahm, erhielt jeder Mann noch 20 Patronen; die Munitionskarren blieben dabei gefüllt.

Über den Patronenverbrauch während der hartnäckigen Verteidigung der Parkmauer von Buzenval (19. Januar 1871) teilt General A. von Boguslawski (Gesch. des 50 Inf.-Regts. 350)

¹⁾ Auf den zweispännigen Bataillons-Patronenwagen befanden sich weitere 20 Stück für jedes Gewehr.

²⁾ 80 Zündnadelgewehr-Patronen wogen mit Verpackung 3,200 g. 100 Chassepotgewehr-Patronen wogen mit Verpackung 3,250 g.

mit: „Nur das II. Bataillon macht in seinem Tagebuche darüber eine Angabe, nämlich 14,206 Stück, von welchen, da die 5. Kompanie gar nicht, die 7. nur teilweise zum Schuss kam, der weit aus grösste Teil auf die 6. und 8. Kompanie entfällt. Über nachgesandte Patronen findet sich auch beim II. Bataillon keine Angabe. Als Beispiel sei daher noch angeführt, die 12. Kompanie erhielt während des Gefechts eine Patronenunterstützung von 3000 Stück. Da die Stärke der Kompanie rund 180 Gewehre betrug, so kam auf jeden Mann ein Nachschub von 17 Patronen. Er hatte also mit der Taschenmunition zu verfeuern 97 Stück. Da nun der Mann beim Einrücken ins Quartier noch durchschnittlich 5 Patronen besass, so hatte er 92 Schuss gethan. Dies ergibt wiederum, dass er in dem neunstündigen Gefecht in der Stunde etwas mehr als 10 Patronen verfeuert hatte.“

Hier kam es nicht zum Verschiessen, wie z. B. bei einzelnen Kompanien der 56er bei Romainville (27. Nov. 1870). Andererseits gelang es der 38. Inf.-Brigade den Friedhof von Beaune (28. Nov. 1870) nur mit ihrer Taschenmunition zu verteidigen, weil man alle irgendwie überschüssigen Patronen an die zunächst bedrohten Punkte während der Gefechtpausen sendete und weil die Nacht frühe hereinbrach. Übrigens fanden sich auch in dieser Stellung am nächsten Morgen eine grössere Zahl weggeworfener Pakete.

Bei der Abwehr des Angriffs der nämlichen 38. Brigade am 16. August, unterhielt die französische Division Grenier ein solches Feuer, dass viele ihrer Leute bis zu 150 Patronen in kaum 50 Minuten verknallten. Bei Champigny (30. November 1870) hatte jeder französische Infanterist 100 Patronen in der Tasche, dennoch trat gegen Abend bei allen ins Gefecht gekommenen Bataillonen Munitionsmangel ein.

Die Deutschen kamen in einen solchen Fall, wenn beim Ablegen der Tornister es versäumt ward, die gefüllten Blechbüchsen mitzunehmen; so die 12. Jäger bei Sedan; oder wenn man die Bataillonskarren zurückschickte, und es vergass, sie vorher ihres kostbaren Inhalts zu entleeren; so die 38. Brigade bei Beaune-la-Rolande (28. November 1870) und das 20. Inf.-Regt. am Mont St. Valérien (19. Jan. 1871).

Der im ganzen verhältnismässig geringe Munitionsverbrauch der deutschen Infanterie erklärt sich leicht, wenn man sich ihrer Feuerdisziplin, des späten Eröffnens des Feuers und der ihr durch die Artillerie zu Teil werdenden Unterstützung erinnert. Der Munitionsersatz ward jedoch nicht immer musterhaft bewerkstelligt, aber immerhin bei weitem besser, wie dies auf französischer Seite geschah. Konnte doch das Corps Canrobert nach den Augustschlachten keine Ergänzung

seiner Patronen erlangen, obwohl Metz mit den gefüllten Niederlagen zur Verfügung stand.

Die Russen begannen 1877 den Krieg gegen die Türken, dass jeder Infanterist 60 Patronen trug, 60 andere für ihn auf den Patronenwagen und endlich noch 100 in den mobilen Parks mitgeführt wurden. Es sollen im ganzen 33 Patronen für das Gewehr verbraucht worden sein. Der Türke trug dagegen 100 Patronen und jedem Bataillone wurden auf Maultieren 60,000 Patronen nachgeführt. Beide Gegner befleissigten sich einer fast unglaublichen Verschwendungen des Schiessbedarfs; immerhin brauchten die Russen weniger Patronen wie die Türken. Wo es zu heftigem Feuern kam, fiel aus jedem Gewehr durchschnittlich ein Schuss in zwei Minuten; bei einzelnen russischen Abteilungen verschoss der Mann in vier Stunden 120, 140 und selbst 160 Patronen; die Türken (z. B. Gorni-Dubniak) verfeuerten in zwei Stunden wohl sogar 100 Patronen aus jedem Gewehr. Ein vollständiges Verschiessen kam bei den Russen sehr häufig vor; die in Stellungen kämpfenden Türken konnten dazu beim besten Willen nicht gelangen, weil man ihnen den Schiessbedarf kistenweise zur Verfügung stellte. Um den gehörigen Munitionsnachschub während des Gefechts kümmerte sich bei den Russen niemand.

Gewaltig geknallt wurde ferner in dem serbisch-bulgarischen Kriege. So verschoss das IV. Bataillon des 4. bulgarischen Inf.-Regts. am dritten Tage des Treffens von Slivnicza (19. November 1885) in zwei Stunden 185 Berdange-wehr-Patronen auf den Mann und dazu noch die in der von den Serben verlassenen Stellung vorgefundenen Milovanowiczgewehrpatronen, welche auch zum Berdan II M. 72 passten. Das erwähnte bulgarische Regiment litt während der ganzen Affaire empfindlich am Munitionsmangel.

Was undisziplinierte Truppen mit den modernsten Mehrladern nach dieser Richtung hin vollbringen können, zeigen die chilenischen Congressisten (1891), welche es ermöglichten, in nicht ganz zwei Stunden ihre gesamte Taschenmunition, 200 Schüsse aus den Mannlichergewehren herauszubrennen.

Abgesehen von den zuletzt mitgeteilten Thatsachen und abgesehen auch von den Ergebnissen des russisch-türkischen Krieges, darf behauptet werden, dass sich zwar der allgemeine Verbrauch an Infanteriemunition seit der Einführung der Hinterlader verminderte, dass aber andererseits die Gefahr sich zu verschiessen, wenigstens bei den in der vordersten Kampflinie stehenden Truppen, erheblich gesteigert worden ist. Weder der einfache Hinterlader an sich, noch auch der Mehrlader bewirken eine Munitionsverschwendungen, wohl aber die mehr oder minder überall man-

gelnde Feuerdisziplin. Es ist rein menschlich, dass der von tausendfachem Todesschrecken umwettete Mann sich „Mut anzuknallen“ sucht, d. h. dass er sich durch seine intensive Feuerthätigkeit betäubt. Das thaten sogar die Russen und die Türken — selbst in weit höherem Masse wie die Deutschen und die Franzosen — trotzdem sie männlich als geborene Stoiker, als fanatische Todesverächter gepriesen werden. Es wird sich immer und immer wieder ereignen, dass, sobald einmal die Energie der Führung erlahmt, weil die Offiziere gefallen sind, das Schützenfeuer ins Rollen kommt. Der Erfolg winkt aber heutzutage doch schliesslich dem, der die letzte Patrone hat; das Infanteriefeuer entscheidet nach wie vor die Schlacht. Es muss desshalb dafür gesorgt werden, dass der Munitionsnachschub glatt erfolge. Freilich ist das eine der schwierigsten Aufgaben, welche der modernen Taktik zu lösen bleiben.

(Schluss folgt.)

**Exerzier-Reglement für die russische Infanterie
nebst Anleitung für die Verwendung der Infanterie im Gefechte.** Erschienen Juni 1897.
Vollinhaltlich übersetzt v. k. u. k. Hauptm.
Victor Grzesicki. Wien, L. W. Seidel
& Sohn, 1897. Preis Fr. 3. 20.

Dieses neue russische Reglement ist ziemlich umfangreich, liest sich aber sehr leicht und angenehm; in wieweit der Übersetzer diesen klaren, rubigen, gemütlichen Ton in dasselbe gebracht, vermögen wir nicht zu beurteilen. Es ist, namentlich in den Beilagen, nicht nur knappe Vorschrift, sondern auch taktisches Lehrbuch und räumt den Umständen, nach welchen im Gefecht zu handeln, dem Gelände etc. mehr Einfluss, der Führung viel mehr Spielraum ein als manches nicht russische Reglement; wir möchten es daher ein recht liberales nennen. So sagt es S. 63: „Die Einübung nicht reglementarischer Formen in der Kompagnie soll den Zweck verfolgen, die Gewandtheit der Kommandanten zu entwickeln und Chargen und Mannschaft der Kompagnie zu gewöhnen, Überraschungen mit Ruhe zu begegnen. Hienach dürfen die Kommandanten keinerlei unabänderliche Regeln für die gleichmässige Ausführung solcher Formationen festsetzen, sondern ihre Aufmerksamkeit bloss auf die Anwendbarkeit der durch den Komp.-Kommandanten angenommenen Formation für den gegebenen Fall richten, sowie auf die Einfachheit und Raschheit der Ausführung, die Bewahrung der Stille in Reihe und Glied und auf die Richtigkeit der gegebenen Kommandos.“ Ebenso S. 75: „Sobald alle Chargen des Bataillons mit den reglementarischen Formen vollkommen vertraut sind, erübrigत noch, auch jene Änderungen der For-